

Patienten müssen lange warten

Folgen von Corona für Transplantationen Die Spitäler haben in den letzten Wochen weniger Transplantationen durchgeführt.

Rahel Guggisberg

Die 23-jährige Angelina T.* ist schwer krank. Als sie elf Jahre alt war, stellten die Ärzte bei ihr eine Fehlfunktion der Nieren fest. Der Grund dafür ist eine seltene und unheilbare Autoimmunkrankheit. Jetzt braucht sie dringend eine Niere. «Ihr Befinden wird seit April immer schlechter, und durch das Coronavirus hat sich ihre Situation massiv verschlimmert», sagt der Berner Arzt Franz Immer, Direktor von Swisstransplant. Er kennt den Fall der jungen Frau, weil sie bei ihm auf der Warteliste ist. Swisstransplant ist in der Schweiz für die Koordination der Transplantationen zuständig.

Gefährliche Spitalbesuche

Derzeit muss Angelina T. drei Mal wöchentlich ins Spital zur Dialyse, damit die Maschine statt die Niere dem Blut die Giftstoffe entzieht. Sie leidet unter dauernder Müdigkeit. Ein Ansteckungsrisiko besteht für sie bei jedem Spitalbesuch. Denn schon ein alltäglicher Infekt wie Schnupfen oder Husten kann für sie sehr gefährlich werden. Sie hat mit dem Kreislauf zu kämpfen, musste mehrmals auf die Notfallstation.

Neben den körperlichen Beschwerden leide Angelina T. auch psychisch, sagt Franz Immer. «Die Wartezeit verlängert sich für sie wegen der Corona-Situation. Die Zahl der Organspender war schon vor der Corona-Pandemie rückläufig und ist seit Mitte März weiter eingebrochen.»

Nur halb so viele Spender

Dafür gibt es mehrere Gründe. Wegen der Corona-Pandemie

haben die grossen Spitäler in der Romandie und im Tessin ihre Suche nach Spendern ganz oder teilweise heruntergefahren. «Auch im Kanton Bern wurde diese Aktivität teilweise eingestellt. Dies führt zu einem Rückgang von knapp 50 Prozent an Spendern. Die Wartezeiten für eine Niere haben sich um Wochen, ja Monate verlängert», betont Franz Immer. Nierentransplantationen wurden ausgesetzt, weil niemand wusste, wie stark das Coronavirus die Schweizer Spitäler trifft. Denn eine Nierenspende bedeutet für den Spender und den Empfänger eine mögliche Gefährdung.

Schweizweit warten derzeit 1070 Personen auf eine Niere. Auch Adrian Grob, Sprecher des Inselspitals Bern, bestätigt: «Die Corona-Pandemie ist tatsächlich eine grosse Herausforderung für



«Die Zahl der Organspender war schon vor der Pandemie rückläufig und ist seit Mitte März weiter eingebrochen.»

Franz Immer

Direktor von Swisstransplant die Durchführung von Organtransplantationen.» Seit dem Beginn der Zwangsschliessungen bis Anfang letzter Woche wurde das Nierentransplantationsprogramm im Inselspital in Bern gemäss den Richtlinien des Bundesamts für Gesundheit komplett sistiert. Schweizweit warten rund 1450 Personen auf Organe. Franz Immer weiss schon jetzt: «Die Sterberate von Patienten auf der Warteliste explodierte im April.»

Immerhin gibt es einen Lichtblick: In der vergangenen Woche wurden zwei verstorbenen Patienten Nieren entnommen und erfolgreich transplantiert, und diese Woche finden zwei Lebendspenden statt.

Doppelt so viele Todesfälle

Im Gegensatz zu Nieren sind in den vergangenen Wochen trotz Coronavirus Vitalorgane wie Herz, Leber und Lunge transplantiert worden, jedoch weniger als zuvor. Alleine bei der Leber ist die Transplantationsaktivität um mehr als die Hälfte eingebrochen.

«Aber auch bei den Herz- und Lungenempfängern ist die aktuelle Situation kritisch. Wir rechnen mit doppelt so vielen Todesfällen wie in der Vergleichsperiode im vergangenen Jahr», sagt Immer. Im langjährigen Schnitt versterben etwa zwei Patienten jede Woche, weil das lebensrettende Organ nicht rechtzeitig zugeteilt werden könne.

Die Transplantationsspezialisten stellen sich derzeit zudem

die Frage, ob künftig wegen des Coronavirus mehr Lungentransplantationen nötig sein werden. Swisstransplant-Direktor Franz Immer sagt: «Bei den Lungen ist es denkbar, dass die Transplantationsliste in Zukunft grösser wird, weil das Coronavirus diesen irreparable Schäden zufügen kann.» Mehrere Ärzte bestätigen diese Aussage. Beispielsweise Thomas Geiser, Direktor und Chefarzt Universitätsklinik für Pneumologie des Inselspitals, sagt: «Es ist in Einzelfällen denkbar, dass die Coronavirus-Erkrankung zu Vernarbungen respektive zu einer Lungenfibrosierung führt, welche irreversibel sein kann und zu einer chronischen Ateminsuffizienz führt.» In solchen Fällen könnte bei jün-

geren Patienten allenfalls eine Lungentransplantation in Erwägung gezogen werden. Susanne Nyfeler vom Bundesamt für Gesundheit bestätigt dies und betont, dass man dies nicht unterschätzen dürfe. Es könne also sein, dass der Bedarf an Lungentransplantationen steigen werde und die Warteliste wachse.

Grosse Unsicherheit

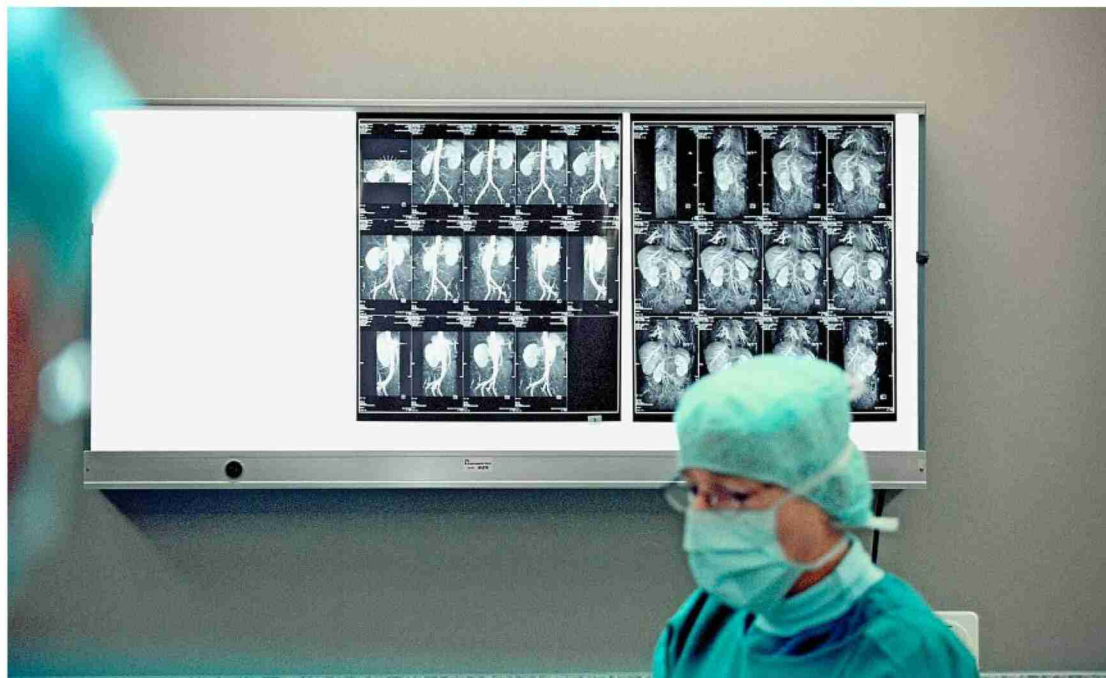
Wie geht es Patienten, die auf ein Organ warten müssen? Franz Immer erzählt: «Wenn sich ihr Zustand verschlechtert, sind viele verzweifelt. Sie müssen mit der Angst leben, zu sterben, bevor es ein passendes Organ für sie gibt.»

In der Schweiz gibt es eine Warteliste für Spenderorgane. «Zum Teil kontaktieren mich Eltern oder Patienten auf der Warteliste», sagt Immer. Oftmals ver-

weise er sie an die Zentren, denn dort seien sie sehr gut betreut. «Trotzdem etablieren sich Kontakte vor oder nach der Transplantation.» Er helfe oft, Lösungen zu finden, auch in Zusammenarbeit mit den behandelnden Ärzten. Franz Immer operiert selbst nicht mehr, damit er in keinen Interessenkonflikt gerät.

Junge Menschen bis zum 20. Lebensjahr werden gemäss den gesetzlichen Grundlagen priorisiert behandelt, um ein Organ zu bekommen. Angelina T. kann von dieser Regelung als 23-jährige Patientin nicht profitieren. Sie hat die sehr seltene Blutgruppe AB positiv. Ihre Zukunft hängt nun voll und ganz davon ab, ob sie bald eine gesunde Spenderniere bekommt.

*Name bekannt, wurde geändert



Heikler Eingriff: Die Zahl der Nierentransplantationen ist während der Corona-Krise gesunken. Foto: Keystone